



Ernst Seiler verbringt jede Woche wertvolle Zeit mit Epilepsiebetroffenen

Freude bereiten

VON *Stefan Müller*

WIE JEDEN FREITAG um zwei Uhr nachmittags trifft Ernst Seiler im „WohnWerk“ der Schweizerischen Epilepsie-Stiftung (EPI) am Stadtrand Zürichs ein. Eine junge Mitarbeiterin öffnet dem Besucher die Tür zur geschlossenen Wohngruppe. „Einen Café Crème wie immer?“, fragt sie ihn freundlich. Hans (*Name geändert*), der hier seit vielen Jahren lebt, lümmelt sich bereits wartend auf dem Sofa im hellen Aufenthaltsraum. Ernst Seiler besucht den Bewohner einmal pro Woche, um mit ihm Zeit zu verbringen.

Hans leidet seit jungen Jahren an einer nicht heilbaren Epilepsieform und hat immer wieder kurze Anfälle – eine Art nervliches „Blitzgewitter“ im Gehirn, das zu unwillkürlichen krampfartigen Bewegungen des Körpers führen kann. In solchen Momenten verliert der 65-Jährige das Bewusstsein. Um Verletzungen vorzubeugen, trägt er deshalb einen Helm und sitzt oft im Rollstuhl.

„Hallo, Ernst!“, begrüsst der schmächtige Mann seinen Besucher jetzt und lacht ihn verschmitzt an. „Dir geht es heute aber gut!“, stellt Ernst Seiler erfreut fest, denn in den Wochen zuvor fühlte sich Hans schwach und redete wenig.

FOTOGAFIERT VON CHRISTOPH KAMINSKI

Nun sprudelt es nur so aus ihm heraus, wortreich, ruckartig, für Ungeübte nicht immer verständlich. Ernst Seiler aber kann sich einen Reim aus dem Gesagten machen: „Du hattest einen Sturz in der Werkstatt?“, fasst er zusammen. Hans nickt, auf seinem Kopf der gelbe Schutzhelm. Den Sturz hat er offenbar schadlos überstanden.

Wenn Hans einen Anfall hat, weiss Ernst Seiler, was zu tun ist. „Nur keine Panik!“, sagt der 78-Jährige mit tiefer, tragender Stimme. Oberstes Gebot sei es, Ruhe zu bewahren und Hilfe zu holen,

„ICH KANN NICHTS FALSCH MACHEN, ICH MUSS EINFACH PRÄSENT SEIN“, SAGT ERNST SEILER

wenn das Krampfen länger als drei Minuten dauere, führt er aus. In den vier Jahren, die er Hans nun schon besucht, hat er nur selten einen Anfall bei seinem Schützling miterlebt. „Trotzdem muss ich immer Hans' Notfallmedikamente dabei haben, wenn ich einen Ausflug mit ihm mache, etwa in den Botanischen Garten, wo wir auch schon ein feines Erdbeerglace geschleckt haben.“ Gebraucht habe er sie zum Glück noch nie.

Jetzt sitzen die beiden am grossen Tisch im Aufenthaltsraum. Sie spielen *Eile mit Weile*, Hans' Lieblingsspiel – und stets von ihm gewünscht. Gerade würfelt er ständig Sechser. „Du willst wohl wieder gewinnen!“, bemerkt Ernst Seiler scherzend. Hans lacht verschmitzt, wie er es gerne macht. Als das Würfelglück ausbleibt, nickt er zwi-

schendurch ein. Ernst spielt indes ruhig weiter, nach wenigen Augenblicken ist Hans wieder da.

Ernst Seiler kam ganz zufällig zu seinem Engagement bei der EPI-Stiftung, im Sommer 2016. „Alles hat mit der ‚EPI-Chilbi‘ begonnen“, erzählt er. Er sei damals mit seiner Frau auf der Terrasse des EPI-Restaurants gesessen und habe den überwältigenden Ausblick auf den Zürichsee und die Glarner Alpen genossen. Da fiel ihm das bunte Sommerfest ins Auge, das auf dem Gelände gerade im Gange war. Vor allem das nostalgi-

sche Karussell. „Ich war zu Tränen gerührt“, erinnert er sich, als er gesehen habe, wie schwerstbehinderte Kinder und Erwachsene im Rollstuhl oder sogar im Bett auf dem Karussell fröhlich ihre Runden drehten. „Das war meine Initialzündung!“, sagt der Senior, mit dem es das Leben bisher gut gemeint hat. Er meldete sich umgehend bei der EPI-Stiftung. Und tatsächlich: Es wurden gerade Freiwillige gesucht.

So begann für den einstigen Elektromechaniker, Mathematiker und späteren Informatiker das ehrenamtliche Engagement bei der EPI-Stiftung. Als Erstes wurde ihm Bettina (*Name geändert*) anvertraut. Ernst Seiler besucht sie noch immer jeden Dienstag, jeweils eine Stunde. Anfangs hatte er „Bammel“: „Bin ich dieser Aufgabe gewachsen?“, fragte



Ein Stück Normalität: Ernst Seiler (rechts) spielt mit Hans dessen Lieblingsspiel

er sich. Bettina liegt wegen ständiger Muskelzuckungen im Bett. Da sie nicht reden kann, ist sie auch nicht in der Lage, anderen Menschen etwas direkt mitzuteilen oder ihre Wünsche und Gefühle auszudrücken. Dennoch spürte der Freiwillige, wie sie sich freut, wenn er sie mit ihrem 60-Kilogramm-Bett auf dem Klinikgelände herumkutschiert – „das ist gleichzeitig mein Fitnessprogramm“, fügt er schmunzelnd hinzu.

Mit der Zeit merkte Ernst Seiler: „Ich kann gar nichts falsch machen. Ich muss einfach nur präsent sein!“ Er und freut sich über die Beziehung zu Bettina und über die gemeisterte Herausforderung.

„Beide Begegnungen sind für mich eine Win-win-Situation“, sagt Ernst Seiler. Man müsse sich aber bewusst sein, im Mittelpunkt stehe immer die betreute

Person. Die grösste Wertschätzung erfährt der Freiwillige, wenn er Bettina oder Hans Freude bereiten kann.

Die über 130-jährige Stiftung beschäftigt rund 20 Freiwillige. „Fachliche Qualifikationen sind nicht nötig, aber man muss bereit sein, sich auf Menschen mit Beeinträchtigungen einzulassen, auch längerfristig“, sagt Toni Halter, Seelsorger und Mitarbeiter der Stiftung. Für den Umgang mit Anfällen würden die Freiwilligen sorgfältig vorbereitet, und es gebe regelmässige Austauschrunden.

Unterdessen bringt Hans seine letzte Spielfigur ins Ziel. „So!“, kommentiert er seinen Sieg zufrieden. – Genau solch ein Abschluss erfüllt auch Ernst Seiler mit Genugtuung und ist die grösste Belohnung für sein Engagement. ♦